

DANA MÜLLER-BRAUN

ELFA

DER WEISSE DRACHE

i m .
p r e
s s

sich zu ziehen.

Ich weite panisch meine Augen. »So was kann ich nicht.«

»Was genau? Schwimmen? Du kannst hier stehen«, lacht er und verzieht belustigt die Lippen.

»Nein ... so mit Kindern reden«, murmle ich schüchtern.

Eigentlich gehöre ich nicht zu der Sorte Mädchen, die bei einem Kerl zu einem unsicheren Püppchen mutieren. Bei Jackson ist das etwas anderes. Er schüchtert mich ein. Nicht nur, weil er hübsch ist. Da ist noch etwas anderes.

»Komm schon.«

Widerwillig sauge ich die heiße Luft um mich ein und knie mich zu ihm. Der andere Helfer hat sich mittlerweile nach oben verzogen und raucht eine Zigarette.

»Hey du«, murmle ich dem Jungen zu, der jetzt an der Reihe ist. Er sieht mich ängstlich an. »Du musst deinen Körper ganz doll anspannen und dein Gewicht nach hinten legen. So wie ihr es gelernt habt. In Ordnung?«

Der Blick des Jungen wird skeptisch, beinahe belustigt. Die Angst, die ich gerade noch zu sehen glaubte, ist verschwunden. »Das ist meine zehnte Runde, Ma'am.«

»Ma'am?!«, wiederhole ich schockiert.

Jackson presst seine Lippen aufeinander und lacht tonlos.

»Sie haben graue Haare«, verteidigt sich der Junge, während ich die Schnalle packe und sie ihm in die Hand drücke. Ein Teil von mir wünscht sich wirklich, dass er auf die Schnauze fällt. Aber der kleine Dreckskerl beherrscht es natürlich perfekt.

»Das ist ein kleiner Junge, mach dir nichts draus. Er weiß nicht, dass es bei euch Mädels jetzt in ist, sich graue Haare zu färben.«

Na super. Jetzt auch noch Jackson.

»Das ist meine Naturhaarfarbe«, brumme ich, während ich provokativ auf meine Haare deute.

Jackson hebt die Brauen und stellt sich zu mir. Hätte er nicht einfach hocken bleiben können? Jetzt überragt er mich um eineinhalb Köpfe. »Gefällt mir«, murmelt er und geht dann an mir vorbei.

Kapitel 2

Nachdem Jackson mir den Übungsraum und den Shop gezeigt hat, musste ich noch ein paar Kindern aus dem Wasser helfen, bis die Wasserskianlage abends endlich zumachte. Ich half ihm, die Technik zu überprüfen, auch wenn ich eigentlich nur danebenstand und so tat, als würde ich alles verstehen. Als wir dann noch die Matte gesäubert, uns umgezogen und ein paar Stühle und die Schaumstoff-Boards, mit denen die Jüngeren üben, im Schuppen verstaut hatten, machten wir uns auf den Weg zum Bootshaus.

»Bleibst du heute?«

»Was?«, erwidere ich verwirrt, während ich mich über den matschigen Weg kämpfte, ohne auszurutschen.

»Das Spring-Break-Fest«, erklärt er und lächelt schadenfroh, als er meinen holprigen Gang beobachtet.

»Spring Break?«, erwidere ich erschrocken. Auf nackte Frauen und saufende Teenies habe ich recht wenig Lust.

»Das nennen wir hier nur so. Ist alles ein wenig harmloser. Wir feiern einfach den Sommeranfang. Und dass die Urlauber da sind. Die meisten kennen wir schon, seit wir klein sind.«

»Also bist du kein Urlauber?«, erkundige ich mich gespielt desinteressiert. Nicht etwa, weil ich mich von seinem gottähnlichen Aussehen blenden lasse. Nein. Es wäre nett, ein paar Leute hier zu kennen, wenn ich ab jetzt hier wohnen soll. Urlauber kennenzulernen bringt mir dabei recht wenig.

Er nickt und sieht dann auffordernd zwischen dem Bootshaus und mir hin und her.

»Ich bin nass«, antworte ich knapp. Ziemlich arme Ausrede, aber etwas Besseres fällt mir nicht ein.

»Ich könnte dich nach Hause bringen, draußen warten und dann wieder hierher mitnehmen.«

Skeptisch mustere ich seine vor Freude strahlenden Augen.

»Earl hat mich gebeten, dich unter meine Fittiche zu nehmen. Und jetzt, da ich dich wirklich leiden kann, fällt es mir sogar ausgesprochen leicht.«

»Meine Mom fährt mich heim«, nuschle ich, während ich auf einem Stein ausrutsche, Jackson mich aber mit Leichtigkeit am Arm festhält und am Stürzen hindert.

»Zurück wird sie wohl kaum fahren«, sagt er und deutet auf das Bootshaus vor uns. Auf der Stegterrasse erkenne ich meine Mutter, die trunken mit Earl tanzt und singt, ein Sektglas in ihrer Hand.

»O Mom«, murmle ich beschämt und schlage mir die Hand vor die Stirn. »Aber ich gehe trotzdem.«

Ich laufe am Bootshaus vorbei, um durch den Wald nach Hause zu laufen.

»Nach Hause fahre ich dich auf jeden Fall. Ich warte dann genau zehn Minuten vor deiner Tür. Wenn du nicht kommst, fahre ich wieder.«

Ich verziehe den Mund, nicke aber. Wenn ich es mir recht überlege, war die Fahrt ziemlich lang und der Weg ganz schön dunkel. Woher Jackson weiß, dass ich keinen Führerschein habe, ist mir allerdings ein Rätsel.

Ich folge ihm zu einem roten Pick-up und steige ein. Das zum Thema, man solle nicht mit Fremden mitfahren. Vielen Dank, Mom!

Jackson schweigt die ganze Fahrt über. Irgendwann scheint auch er zu bemerken, wie unangenehm das ist, und dreht die Musik lauter.

Als wir endlich mein Haus erreichen, stürme ich aus dem Wagen.

»Bis gleich, Lya«, ruft er mir durch sein geöffnetes Fenster zu.

Ich drehe mich um, eigentlich um ihm zu sagen, dass ich ins Bett gehen werde. Dann aber fällt mein Blick auf seine glänzenden grünen Augen und seine Lippen, die zu einem freudigen Lächeln verzogen sind.

»Beeilung!«, weist er mich feixend an und spätestens jetzt gehorcht mir mein Verstand nicht mehr.

Eilig krame ich den Schlüssel heraus und sprinte in mein Zimmer. Zehn Minuten. Wie zum Teufel soll ich das schaffen? Ich sehe aus wie ein Zombie!

Ich krame unruhig die Schminke aus meiner Tasche und klatsche sie mir ins Gesicht, bevor ich mein Gepäck nach etwas zum Anziehen durchforste. Die Männer mit den Möbeln und unseren Kartons werden wohl erst morgen auftauchen, also habe ich keine Wahl. Ich greife mir ein weißes Sommerkleid und werfe es mir über, nachdem ich Perces

Bikini durch einen von mir ausgetauscht habe. Meine noch etwas nassen Haare binde ich mir zu einem Knoten nach oben und mustere mich im Spiegel. Mein Blick fällt auf meinen Hals. Da, wo eigentlich ein Schnitt prangen sollte. Da, wo meine Haut weicher und schöner ist als an jeder anderen Stelle meines Körpers. Die Stelle, die mir Jasons Verrat deutlich zeigen sollte, jetzt aber nur in meinem Herzen existiert. In meinem gebrochenen Herzen. Denn auch Jason war ganz offensichtlich nicht in der Lage, mich zu lieben. Und trotz allem ... Obwohl ich mich genau erinnere, dass er mich getötet hat, vermisse ich ihn. Vermisse ihn, so wie ich mein Leben lang meinen Vater vermisst habe.

Mit zusammengepressten Lippen schließe ich meine Augen, sammle mich kurz und eile dann die Treppe wieder hinunter. Als ich die Haustür hinter mir schließe, höre ich ein wütendes Knurren.

»Ich will, dass du dich von ihr fernhältst, Levyn! Also wirst du heute Abend nicht dort auftauchen! Sie braucht normale Menschen um sich. Freunde. Nicht so kranke Spinner wie dich!«

Jacksons Stimme klingt bedrohlich. Ganz anders, als ich sie bisher wahrgenommen habe. Als ich einen weiteren Schritt auf seinen Truck zugehe, erkenne ich auch den Grund. Levyn ist der Junge mit den roten Augen vom Balkon.

Unsicher zucke ich zusammen und stoße dabei gegen eine seltsame Topfpflanze. Na super. Sobald dieser Grusel-Dämon in meiner Nähe ist, werde ich zu einem anderen Menschen. Einem tollpatschigen Menschen.

Als ich aufblicke, treffen mich seine Augen wie ein Stromschlag. Aber dieses Mal ist es etwas anderes. Dieses Mal habe ich keine Angst und seine Augen sind auch nicht mehr rot, sondern dunkelgrün, fast schwarz. Also habe ich mir dieses Glühen heute Mittag wirklich nur eingebildet.

»Lya, steig ein«, sagt Jackson in einem herrischen Ton und kommt auf mich zu. Er greift nach meinem Arm, zieht mich zum Auto, öffnet die Tür und drückt mich förmlich auf den Sitz, während ich einfach nur diesen Jungen anstarren kann. Levyn. Wie kann er plötzlich wie ein normaler Mensch aussehen? Wie ein fast schon netter Mensch, wäre da nicht dieses grausame Glitzern in seinen Augen.

Er lächelt mich selbstsicher an und kommt um das Auto herum. »Hab gehört, du bist meine neue Vermieterin. Darauf müssen wir gleich unbedingt einen trinken.«

»Du bleibst zu Hause, Levyn!«, knurrt Jackson und setzt sich neben mich. Der Motor

heult wütend auf.

»Süß, Jackson, wie du meinen Vater spielst. Aber nicht einmal der könnte mich davon abhalten. Also bis gleich, Elya«, richtet er sich an mich, dreht sich um und steigt ein paar Meter weiter in sein eigenes Angeber-Auto – einen schwarzen Lamborghini. Als wäre er Batman in seinem Batmobil.

»Könnt ihr euch irgendwie nicht leiden?«, frage ich mit belegter Stimme. Auch wenn dieser Levyn dieses Mal weniger angsteinflößend war, habe ich in seiner Nähe wieder keine Luft bekommen und eine Dunkelheit gespürt.

»Weißt du, was Jungs wie er mit Mädchen wie dir machen, Lya? Sie reißen euch das Herz raus und lassen es in ihren Fingern zu Staub zerbröseln, während ihr dabei zuseht. Und sie – sie lachen über eure Naivität.«

Ich hebe erschrocken meine Brauen. »Wow. Du scheinst ihn wirklich zu hassen.«

»Es ist viel mehr als Hass, Lya. Tu mir einfach den Gefallen und halte dich von ihm fern.«

»In zwei Monaten ist er doch sowieso wieder weg«, versuche ich ihn zu beruhigen.

»Levyn lebt hier. Nicht genau am See, deshalb mieten seine Eltern für die Ferien immer euer Haus, aber er ist auch nach dem Sommer noch da.«

Ich verziehe den Mund. Meine Gefühle verwirren mich. Etwas in mir hat Angst vor ihm. Ein anderer Teil ist froh über das, was Jackson sagt. Warum auch immer. Und ein weiterer, ziemlich verborgener Teil in mir zweifelt alles an, was Jackson mir sagt. Als wäre an all dem hier etwas falsch.

»Ich freue mich auf jeden Fall, dass du dich entschieden hast mitzukommen.«

»Klar«, nuschle ich, werfe einen Blick in den Rückspiegel und bemerke, dass Levyn uns verdächtig nah auffährt.

»Der ist echt so ein Penner. Unfassbar.«

»Lass ihn. Wenn er Spaß daran hat«, murmle ich.

Als wir endlich am Bootshaus angekommen sind, schert Levyn aus, überholt uns und fährt in die Parklücke, die Jackson angesteuert hat. Jackson hat recht. Er ist wirklich ein Penner.

Wir steigen aus und gehen zusammen ins Bootshaus. Levyn bleibt seltsamerweise in seinem Auto sitzen. Dafür hatte er es aber ziemlich eilig.

Ich schüttele den Kopf und werfe einen Blick auf die gefüllte Bar. Es wirkt heimisch